

## Mitteilungen.

### 39. G. Dittrich: Ein Todesfall nach dem Genuß von *Inocybe frumentacea* (Bull.) Bres.

(Eingegangen am 7. Juli 1916.)

Eine Reihe ungenießbarer oder giftverdächtiger Pilze, die unsere zahlreichen kleineren und mittleren Pilzbücher kaum berücksichtigen, umfaßt die Gattung *Inocybe*, deren Vertreter man je nach dem Aussehen ihrer Hutoberseite als Rißpilze oder Faserköpfe bezeichnen mag. Besonders ist es *Inocybe rimosa*, der selbst tödliche Wirkungen nachgesagt werden und die man gleichwohl nur selten in den gedachten Schriften, wie in dem handlichen „Pilzsammler“ von MACKU und KASPAR, abgebildet findet, während sich unter den 307 Arten, die das umfassendste volkstümliche Pilzwerk, der „Führer für Pilzfreunde“ von MICHAEL, im Bilde vorführt, nur *Inocybe geophylla* findet; die Unansehnlichkeit der häufigeren und die Seltenheit der meisten Arten mag diese Tatsache erklären. Die Bemerkungen über diese Pilze in den neueren Handbüchern der Toxikologie, so bei KOBERT und ERBEN, beschränken sich, wie vor ihnen bei BOUDIER-HUSEMANN, auf die Wiederholung der alten Angaben von KROMBHOLZ und LENZ. KROMBHOLZ seinerseits führt PERSON an, der eine von BALBI berichtete Vergiftung einer ganzen Familie in Turin durch *Agaricus rimosus* mitteilt, und schildert selbst eingehend den Sektionsbefund bei einem durch eine sehr geringe Menge des Pilzes getöteten Meerschweinchen. LENZ gibt an, daß STAUDE in Koburg eine schwere Erkrankung dreier Personen und den Tod eines Hundes beobachtete. SCHWALB bezeichnet auch *Inocybe sambucina* und *fibrosa* als giftig. Andererseits ist diesen Angaben in älterer und neuerer Zeit widersprochen worden. Man kann auch nicht ersehen, mit welchen Speisepilzen *Inocybe*-Arten verwechselt worden wären; KOBERT scheint an Stockschwämmchen zu denken. Um so beachtenswerter erscheint der folgende, überdies tödlich verlaufene Fall.

Nach einer Zeitungsnachricht starb in Aschersleben in der Nacht vom 15. zum 16. Juni d. J. der Lehrer BOKEMÜLLER an Pilzvergiftung, während seine Frau und das Dienstmädchen die

Erkrankung überstanden; in der Notiz war hervorgehoben, daß B. als alter Sammler und Kenner von Pilzen galt. Eine spätere Zeitungsmeldung nannte als Ursache der Vergiftung den weißen Faserkopf, *Inocybe sambucina* Fr., und verwies auf eine vor zwei Jahren vorgekommene, aber günstiger abgelaufene Erkrankung nach dem Genuß des gleichen, in der Nähe der sog. alten Burg unter Buchen wachsenden Pilzes. Was nachstehend an Einzelheiten mitgeteilt wird, ist der Gefälligkeit von Herrn Mittelschullehrer H. OTTE in Aschersleben zu verdanken, der mir auch Exemplare der Art übersandte, von der er einwandfrei feststellen konnte, daß sie das gefährliche Gericht bildete, an dem die Familie BOKE-MÜLLER erkrankte.

Die Pilze hielt B. wohl für eine dem Champignon verwandte Art. Er hatte sie am Abend vorher an der genannten Örtlichkeit gesammelt, und sie wurden am folgenden Mittag in reichlicher Menge zubereitet. Kurz vor der Mahlzeit bittet das Dienstmädchen die aus dem Garten hereinkommende Frau B., die Pilze zu kosten, da vielleicht noch Salz fehle. Frau B. nimmt einige Stückchen und etwas von der Tunke zu sich; nach 20 Minuten wird ihr schwindlig und übel, und es stellt sich starker Schweißausbruch ein. Da sie kränklich ist, will sie nicht unbedingt den Pilzen die Schuld zuschreiben, macht aber den heimkehrenden Gatten auf diese Möglichkeit aufmerksam. Herr B. meint indessen, sie habe sich wohl bei der Gartenarbeit zu sehr angestrengt, verzehrt mit dem Dienstmädchen die Pilze und geht sogleich aus dem Hause, um einen beabsichtigten Besuch mit Rücksicht auf das Unwohlsein der Gattin abzusagen. Während seiner Abwesenheit wird dem Mädchen bei heftigem Schweißausbruch hochgradig übel; es führt schließlich vor Angst den Finger in den Hals, erregt dadurch Erbrechen und wird so gerettet.

Dem zurückkehrenden Herrn B. war es auf der Straße, als ob die Häuser tanzten. Außer den Beschwerden der anderen hat er auch Leibscherzen, gegen die er einen Magenschnaps versucht. Eine reichliche Stunde später gibt ihm der Arzt ein Brechmittel, jedoch ohne Erfolg. Im Bett stellen sich bei dem Erkrankten schwere Wadenkrämpfe und großes Kältegefühl ein. Um 11 Uhr abends wird er ins Krankenhaus gebracht, wo ihm der Magen ausgespült wird. Unter heftigen Schmerzen tritt morgens 3 Uhr der Tod an Herzlähmung ein. In den letzten Stunden soll Erblindung bestanden haben, das Bewußtsein aber bis zum Tode erhalten geblieben sein.

Im ganzen erinnern die Erscheinungen an die der Fliegen-

pilzvergiftung. Die eingesandten Pilze gaben sich zunächst nach Farbe und Geruch, dann aber auch nach allen anderen Merkmalen als *Inocybe frumentacea* (Bull.) Bres. zu erkennen; sie entsprachen vollkommen Pl. 571, Abb. I (*Agaric frumentacé*), D und E in des Autors *Herbier de la France*. Bei der Seltenheit der Art soll eine Beschreibung der Stücke von Aschersleben folgen:

Hut anfangs kegelig-glockig, mit eingeknicktem Rande, später ausgebreitet und breit gebuckelt, mit aufwärts gebogenem Rande, bis 8 cm breit, ziegelfleischrot, bräunlichrotfaserig und rissig, fleischig; Fleisch weiß mit rötlichem Schein, Stiel gleichfarbig, teilweise dunkler weinrot, oberseits weißlich und weißflockig, gestreift, leicht gekrümmt, anfangs nach dem Grunde zu sehr schwach verdickt, später an der Spitze verbreitert, bis 7 cm lang, etwa 1 cm breit, fleischigvoll, nach der Ablösung vom Hute faserig aufspaltend; die Farbe des Inneren ähnelt der des Hutfleisches. Lamellen anfangs weißlich und stellenweise weinrot, später olivbraun mit entsprechend dunkler rot verfärbten Stellen, mit weißlicher, gewimperter Schneide, etwa 7 mm breit, gedrängt, fast frei. Sporenstaub trüb-olivbräunlich; Sporen schmutziggelb, elliptisch bis bohnenförmig,  $11-12/6-6,5 \mu$ ; Cystiden nur an der Lamellenschneide, dicht gedrängt, schlauchförmig mit leicht angeschwollenem,  $12-14 \mu$  breitem oberem Ende. Geruch ganz dem von altem Weizenkornbranntwein entsprechend, Geschmack mild. — Die nahestehende *Inocybe Bongardii* (Weinm.) Karst. ist schlanker, ihre Hutfarbe neigt in ein dunkleres Braun, die Lamellen stehen entfernter, die Sporen sind größer, der Geruch des Pilzes ein anderer.

Ein Fütterungsversuch und eine Untersuchung des Pilzauszuges sollen bei Erlangung weiteren frischen Materiales angestellt werden; der Fall selbst verdient eine baldige Bekanntgabe aus folgenden Rücksichten. Die Verfasser von Pilzbüchern und ähnlichen Schriften heben ausdrücklich hervor, es gebe nur sehr wenige eigentliche Giftpilze, die man an den Fingern herzählen könne; demgemäß wird, aus naheliegenden Gründen jetzt besonders gern, der Rat erteilt, sich vor allem die Kenntnis dieser wenigen Giftpilze und einiger besonders übel schmeckender Arten anzueignen, alle anderen Sorten könne dann der einzelne nach seinem Geschmack erproben. Es ist klar, daß bei einer solchen Freiheit in der Auswahl sehr viel mehr Pilze überhaupt zum ersten Mal — wenigstens in größerem Umfang — in ihrer Wirkung auf den Menschen geprüft werden würden, als sich bisher, bei der geringen Zahl der Speisepilze und der mit ihnen zu verwechselnden Arten, Gelegenheit und Anlaß hierzu bot. Wer also mit der Fülle weniger be-

kannter Pilze, vollends mit einer so vereinzelt auftretenden Art wie der von BOKEMÜLLER verwendeten, Eßversuche anstellen will, sollte das nur mit kleinen Mengen und mit großer Vorsicht tun.

Breslau, den 6. Juli 1916.

---

#### 40. Elfriede Jülg: Ueber das angebliche Vorkommen von Bakterien in den „Wurzelknöllchen“ der Rhinanthaceen.

(Aus dem pflanzenphysiologischen Institut der k. k. Universität Wien. Nr. 94 der II. Folge.)

(Eingegangen am 14. Juli 1916.)

---

##### I. Einleitung und Literatur.

In einer Abhandlung BEIJERINCKS über die Bakterien der Papilionaceen-Knöllchen<sup>1)</sup> findet sich eine Fußnote mit folgendem Inhalte vor:

— — „Im August dieses Jahres sandte mein Freund HUGO DE VRIES mir aus Hilversum Wurzeln von *Melampyrum pratense* mit der Bemerkung, er glaube in deren Knöllchen Bakterien zu erkennen. Nachdem ich mich von der Richtigkeit dieser Beobachtung überzeugt hatte, untersuchte ich die Knöllchen von *Rhinanthus major* und fand in den geschlossenen Gewebezellen derselben lebende Bakterien und sehr kleine Bakteroiden. Die anatomische Struktur der Knöllchen ist identisch mit derjenigen der Papilionaceenknöllchen und selbst die „Schleimfäden“ fehlen darin nicht.“ —

Auf Veranlassung meines hochverehrten Lehrers, des Herrn Prof. Dr. HANS MOLISCH, beschäftigte ich mich mit der Frage über dieses angebliche Vorkommen von Bakterien in den Wurzelknöllchen der Rhinanthaceen.

Bei Durchsicht der einschlägigen Literatur ergaben sich mancherlei Widersprüche und Unklarheiten in dieser Frage, die ihre Bedeutung um so mehr hervorheben. —

Neben BEIJERINCK hat sich in eingehender Weise HILTNER mit den Leguminosenbakterien beschäftigt, — auch er hat Rhinantha-

---

1) BEIJERINCK M. W., „Die Bakterien der Papilionaceen-Knöllchen“ Botanische Zeitung, 1888, 46. Jahrg, S. 730.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Dittrich Gustav

Artikel/Article: [Ein Todesfall nach dem Genuß von \*Inocybe frumentacea\* \(Bull.\)  
Bres. 424-427](#)